4) Da der zweite Geschäftsführer Dr. Herrich-Schäffer verhindert war, so sprach dessen Stellvertreter Dr. Popp Abschiedsworte an die Versammlung, und forderte in begeisterter Rede auf, an der Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit deutscher Naturwissenschaft mit möglichster Berücksichtigung der Muttersprache fortan festzuhalten.

5) Obermedizinalrath Dr. Jäger aus Stuttgart dankte im Namen der anwesenden Gäste den Geschäftsführern, den Behörden und der Stadt mit herzlichen Worten.

Hierauf sprach der erste Geschäftsführer den Scheidegruss und erklärte die XXVI. Versammlung deutscher Naturforscher mit dem Zurufe „auf Wiedersehen in Greifswalde“ für geschlossen.

I. Vorträge aus den öffentlichen Sitzungen.

A.

Ueber die Lebensweise der hochnordischen Vögel im Vergleich zu jener der südeuropäischen.

Auszug eines Vortrages, gehalten in der 1sten allgemeinen Sitzung von H. Graf Von der Mühle.

Es gewährt ein eigenes Interesse, einen vergleichenden Blick auf den Haushalt und auf das Treiben der hochnordischen und südeuropäischen Vogelwelt zu werfen.

Dort im hohen Norden zwischen schroffen Eisbergen und bei ewigem Schnee, wo selbst die letzte krüppelhafte Zwergbirke verschwunden, der unternehmende Mensch nicht mehr ausdauern kann und von Säugethieren ausser dem zottigen Eisbären und bepelzten Schneefuchse nur Schaaren fettumpanzerter Seehunde wohnen, leben noch wohlgemuth in zahlloser Menge die fröhlichen leichtsinnigen Kinder der Natur, die Vögel.

An Arten arm, an Individuen desto reicher, beherbergt der Norden Millionen von Vögeln, die ihre Heimath nie verlassen und zwischen diesen Schneegefilden und Eisfeldern, an welche die brandenden Wogen rastlos schäumen und über welche der Orkan mit zügelloser ungestümer Wuth ras't, ihr heiteres Leben beginnen — ihr sorgloses Daseyn enden!

Der Wandertrieb, der die meisten südeuropäischen Vögel beseelt, ist ihnen fremd und nur wenige von den in dem Innern der nordischen Länder wohnenden Arten sehen sich zuweilen, aber nicht regelmässig, aus Futtermangel gezwungen, südlicher zu gehen, die zahlreichen Wasserbewohner hingegen verlassen ihre Heimath nie, und mit Treue ihrem Geburtsorte anhängend, ertragen sie mit Gleichmuth die Wuth der Elemente. Die meisten derselben sind ihrem Baue nach für das Wasser geschaffen, ihr dicht fettiger Federpelz ist für Wasser und Kälte undurchdringlich und nur nothgedrungen begeben sie desshalb sich auf das öde Land.

Wenn die Sonne nicht mehr untergeht und der kurze Sommer für diese eisigen Gegenden anbricht, erweckt in ihnen die Natur nicht das Gefühl der Liebe wie bei den Landvögeln, sondern nur den Drang sich zu vervielfältigen. Aber nur wenige Plätze bietet die ungastliche Küste oder das starre Felsen-Riff, wo diese armen Meeresbewohner nothdürftig ihre wenigen Eier hinlegen können, und diese Felsen-Oasen des Nordens sind dann der Sammelplatz von unzähligen Schaaren von Vögeln, die, durch die eiserne Nothwendigkeit gezwungen, friedlich zusammennisten.

Die unabsehbaren Schaaren von Vögeln, die die nordischen Meere bedecken, die rauhen Felsen-Eilande umschwärmen, die schroffen Felsenklüfte der tief eingeschnittenen Buchten und jähen Abhänge der Ufer des Festlandes als Ruhepunkt auswählen, sind die Sturmvögel, Teisten, Lummen, Möven, Seeschwalben und Taucher.

Der kleinste Schwimmvogel auf der Welt, der Schwalbensturmvogel, in zwei Arten im Norden verbreitet, hat keine Heimath! — Denn das heisst keine Heimath haben, Tag und Nacht auf dem endlosen Eismeere zu schweifen, über brandende Wogen scherzend auf und ab zu fliegen, in kühnem schwalbenähnlichen Fluge vom Orkane dahingerissen den zackigen Eisbergen auszuweichen, um nicht daran zerschmettert zu werden, und nur in des Sturmes mächtigem Brausen einem bedrängten Schiffe sich nähernd, aus der gewaltigen Furche, welche das kühne Fahrzeug in die tobenden Wogen schneidet, die untersten Thiere der Schöpfung, Quallen, Medusen und Holothurien als Beute zu erhaschen. Kaum legt sich die Wuth der wilden Elemente, verschwindet er dem menschlichen Blicke. — Wo und wie er die

langen Winternächte des Nordens verlebt, weiss Niemand; ja selbst ob er schläft, ja nur ausruht nach tagelangen Kämpfen gegen die eisigen Nordstürme, ist ein Geheimniss; — im Monate Mai nähert er sich den Gestaden Farö's, der Orkaden und Shetlands-Inseln, sucht sich Nachts zwischen dem Geklüfte und losen Gesteine eine Spalte oder Höhlung, grabt sich selbst wohl eine mit seinen scharfen Nägeln, legt ein grosses Ei und beide Gatten bebrüten es mit ängstlicher Sorgfalt. Wie lange er brütet, wie er sein Junges ernährt und dann fortführt, ist unbekannt; so plötzlich er erscheint, verschwindet er wieder mit dem Jungen. Die armseligen Bewohner des Nordens fangen ihn während der Brütezeit, ziehen ihm einen Docht durch den Körper und brennen ihn als Lampe! Das ist alles, was man von ihm weiss. Näher ist die Lebensweise der Eis- und Taucher-Sturmvögel bekannt, weil sie dem Menschen mehr Nutzen liefern, aber auch sie besuchen die öden Inseln nur um zu brüten — sonst ist das Weltmeer ihr Element.

Einen Hauptbestandtheil der ungeheuern Vogelkolonieen des Nordens bilden die Tölpel und sie sind desshalb von äusserster Wichtigkeit, weil ihre Jungen vorzugsweise die Wintervorräthe der armen Nordländer ausmachen. Sie kommen nur auf einzelnen Felsen, Eilanden und sogenannten Vogelscheeren des Nordens vor, aber dann in unglaublicher Menge. Manche von diesen einsamen unbewohnten Felsenriffen haben dieses Vogels wegen seit Jahrhunderten eine Berühmtheit im Norden erhalten, so die Inseln Bass und St. Kilda. Die Menge der auf letzterer ausgenommenen Jungen wird auf 22 Millionen geschätzt, welche Summe, da diese Vögel nur ein Junges erziehen, im geringsten Anschlage 60 Millionen alter Vögel auf dieser kleinen Felseninsel voraussetzt. So wie die Tölpel die Oberfläche dieser sogenannten Vogelberge, Nest an Nest gereiht, bedecken, und im oberen losen Gerölle und Geklüfte landscheu der Sturmvogel heimlich seine Neströhre führt, so nehmen die Mitte dieser schroffen Felsenwände die Lummen und Alken, die untersten Felsenstellen nahe an der Brandung die Teisten ein. In den schroffen Basaltwänden, deren Absturz der See zugewendet ist, nistet am liebsten der Papageitaucher. Ist die obere Fläche mit Rasen bedeckt, so gräbt er in denselben seine Nesthöhle, in Ermanglung des Rasens steigt er in das felsige Geklüft zu seinem Nestbau

herab, in die Region der Lummen und selbst der Teisten, welch' letztere beide zur Brutzeit auch in das Innere der Buchten dringen, während die Alken und Papageitaucher stets dem Meere zugekehrte Felsenabhänge zu ihrer Fortpflanzung aussuchen. Nur der instinktmässige Drang zur Fortpflanzung ist es, der diese Meeresbewohner die wüsten Felsen-Eilande, ohne jedoch je den Anblick des Meeres zu entbehren, während dieser Periode besuchen lässt; geräth einer dieser erwähnten Vögel durch Stürme verschlagen in das Innere des Landes, so verliert er die Besinnung und lässt sich ohne Widerstand mit den Händen ergreifen. Ihre Sorglosigkeit bei dem Brutgeschäfte, ihre Unbehülflichkeit auf dem Lande in Gemeinschaft mit der ungeheuern Anzahl dieser Vögel ist es, welche den armseligen Bewohnern dieser Polarländer es möglich macht, ihr dürftiges Daseyn zu fristen. Zwei Monate sammelt der Nordländer während fast beständigen Tages, um zehn Monate in fast beständiger Nacht zu leben! Und mit welchen Gefahren sind diese Sammlungen verbunden! Jährlich verunglücken einige dieser Wagehälse und doch wird diese Fahrt immer von Neuem begonnen, um das kärgliche Leben mit diesem eklichen Vorrathe zu erhalten.

Zu den durch ihren Nutzen für die Polarländer wichtigsten und zugleich auch durch ihre ungeheuere Anzahl auffallendsten Vögeln des Nordens gehören die Möven und Seeschwalben. Letztere, durch nimmer zu befriedigenden Heisshunger getrieben, durchspähen in unermüdetem leichten Fluge die endlosen Küstenstrecken nach Nahrung, die in kleinen Fischen besteht, und brüten gesellig auf Sandinseln und Dünen, wo sie vom Fluge ermüdet zur Mittagszeit ausruhen und auch übernachten. — Aber zwischen den Lummen, Alken und Teisten, wohl auch für sich allein, leben in unglaublich grossen Schwärmen die Möven, wovon die an Individuen reichste Art, die Dreizehen-Möve, unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich fesselt. An steilen Felsenwänden, vorzugsweise auf der Westseite Island's, Farö's, Norwegens, ja bis Grönland hinauf nistet diese Möve in fabelhafter Anzahl. Klippen von tausend Fuss Höhe und einer Breite soweit das Auge reicht, sehen weiss aus von der Menge der darauf sitzenden Vögel.

Nest steht gereiht an Nest vom Fusse dieser Felsenwände, wo man sie vom Boote aus mit der Hand erreichen kann, bis zu

einer schwindelnden Höhe, wo die ab und zufliegenden Möven wie Bienenschwärme erscheinen. Feuert ein Schütze in der Nähe dieser Vogelkolonien sein Gewehr ab, so erhebt sich ein Theil der dort sitzenden Vögel, und obwohl nur ein kleiner Theil, so verfinstert ihre Menge dennoch die Luft. Auch bei diesen wie bei den früher erwähnten Vögeln hat man die sonderbare Erscheinung bemerkt,. dass man täglich von demselben Neste die Alten wegschiessen kann und sich doch immer andere die Eier bebrütend dort einfinden. Diese Myriaden von Möven mit ihrem betäubenden Geschrei begleiten die Fischzüge zu ihrer Laichzeit und sind daher den Nordländern willkommene Vorboten eines ergiebigen Fischfanges.

Aber auch die Vogelwelt des Nordens hat ihre Feudalherrn und Parasiten, die keine Revolution vernichten, kein Gesetz unschädlich machen kann: ich meine die Raubmöven. Sie wohnen in nicht bedeutender Anzahl auf diesen mehrerwähnten Vogelkolonieen und behandeln die dort hausenden Vögel als ihre Leibeigenen. Ihre angeborne Trägheit verbunden mit einer furchtbaren Stärke des Schnabels macht sie übermüthig gegen die harmlosen Bewohner des Oceans. Den ganzen Tag in wunderlichen Schwenkungen und hüpfendem Fluge sich spielend über den brandenden Wogen bewegend, haben sie kaum eine arme emsige Seeschwalbe entdeckt, die ein zolllanges Fischchen erbeutet, triumphirend dieses im Schnabel haltend, freudig nach Hause eilt, so stürzen sie darüber her und kneipen sie so lange, bis sie die mühsam errungene Beute fahren lässt, aber ehe noch der Fisch die Wellen berührt, hat ihn der gewandte Räuber schon erhascht. — So ungefähr gestaltet sich das Leben der nordischen Meeresvögel; aber das Innere der traurigen Länder, die die nordische Salzfluth beschäumt, birgt grosse Seen von trostlosen Ufern und zerklüftetem Gestein umgeben, enthält ausgedehnte Moräste mit spärlichem Grün bedeckt, und auch diese geben während der Brütezeit ein bergendes Asyl der nordischen Vogelwelt. Schwanen, Gänse und Enten hecken ihre zahlreiche Brut in den schilfbewachsenen Morästen, die Scharbe bewohnt die zerklüfteten Felsen, und darunter nahe am Wasserspiegel die Seetaucher, deren einfacher Lockton dort dem Europäer wie Musik erklingt! Wie wäre es überhaupt möglich, Wohllaut zu suchen in Ländern, wo der Sturm heult, die Winde in den Felsen

klagen und die erzürnten Wogen dumpf dröhnend an den Klippen brausen? Und doch haben einzelne Singvögel sich bis an die Polargegenden gewagt. In dem zwerghaften Birkengesträuche zwitschert munter der schöne Leinzeisig, auf ödem Gestein hüpft der Steinschmätzer und in geschützteren Lagen, wo Gebüsch an Quellen wächst, singt das Blaukehlchen sein melancholisches Liedchen. Was hilft es jedoch, dass diese harmlosen Vögel die äussersten Klippen des Nordpols bewohnen, ihre Räuber verfolgen sie auch bis dahin. Auf hohen einzelnen Felsenzinnen horstet der mächtige See-Adler und überschaut mit kühnem Blicke die Millionen von Vögeln, die unter ihm ihr Wesen treiben, nach Bedürfniss sich seine Beute mit leichter Mühe holend; die grösseren Falken fangen im reissenden Fluge die verschiedenen Strandläufer- und Regenpfeifer-Arten, und die kleineren Vögel werden dem kleinen Falken zu Theil. Bei dem schauerlich zackigen Aufflackern des Nordlichtes, dem prächtigen aber armseligen Ersatze der Sonne in den langen Winternächten der Polarländer, raubt im geräuschlosen Fluge die Schnee-Eule die ihr gleichgefärbten Schneehühner, lauert der Lapplandskauz auf die Züge der wandernden Lemminge, und heult dumpfklagend der Steinkauz seine Unglück weissagenden Töne. Selbst der Rabe wird in diesen rauhen Ländern zum gefürchteten Räuber und die armseligen Bewohner dieser Gegenden wissen ihre Lämmer und getrockneten Fische kaum vor seinen Anfällen zu schützen.

Doch wenden wir unsere Blicke nach dem Süden Europa's, nach den herrlichen Ländern, die das mittelländische Meer bespühlt! . . . Kaum kann man es ein Meer nennen! Denn der prächtige Wassergürtel, der Europa von Afrika scheidet vom *Pontus euxinus* bis zu den Säulen des Herkules, als wäre diese gewaltige Wassermasse nur da, um das grüne Europa von den öden Sandwüsten Afrika's zu trennen und den versengenden Samum mit Feuchtigkeit zu schwängern, ist nur ein mächtiger Binnensee, der die reitzendsten Länder der Welt mit seinem erfrischenden Hauche belebt.

Desshalb bietet auch der Haushalt der Vögel in diesen paradiesischen Fluren ein ganz verändertes weit heitereres Bild, als jenes, welches wir im rauhen eisigen Norden betrachteten. An Arten viel reicher, wenn auch nicht an Individuen, verbreiten sich die lieblichen harmlosen Kinder der Natur, die Vögel, über

alle diese bezaubernden Länder des südlichen Europa's in ungeahnter Fülle und Mannigfaltigkeit.

Da ist kein Berg und kein Thal, kein Hügel und keine Ebene, kein Hain und keine Flur, wo nicht der fröhliche Gesang der sie bewohnenden Vögel ertönt, kein Ufer, von dem eines Baches bis zu dem der Seen, das nicht von emsigen geflügelten Bewohnern wimmelt, keine Bucht in den herrlichen vielzackigen Gestaden des Meeres, in welcher nicht in immer wechselndem Bilde die leichtbeschwingten Möven und Seeschwalben in fröhlicher Lebenslust munter sich tummelnd, gaukelnd ihre heiteren Spiele treiben. Ueberall in diesen Ländern findet der Vogel Nahrung, überall eine Zufluchtsstätte, überall einen Brüteplatz. Aber eben desshalb, weil das gastliche Land so viele Reize den Landvögeln darbietet, das Meer aber den Seevögeln weit weniger Nahrung gewährt als im Norden, so treten letztere hier ganz in den Hintergrund, und die Landvögel sind es vorzugsweise, die unsere Aufmerksamkeit fesseln. Die grossen Vogelkolonien, die im Norden den düstern Eindruck, den die gewaltigen Eisfelder, das graue brausende Meer und die nackten zerrissenen Felsenriffe auf den Beschauer machen, beleben und erheitern, fehlen dem Süden, aber an jedem Busch erschallt Gesang, auf jedem Zweig wiegt sich ein befiederter Sänger, und in den Lüften trillern die Lerchen ihr heiteres Lied.

Während dass in den kurzen Sommertagen des Nordens nur 3-4 stümperhafte Sänger in verkrüppeltem Birkengebüsche ihr melancholisches Liedchen zwitschern, erfüllen über 60 Sänger-Arten den Süden mit herrlichen Melodieen. In den engen Thälern, wo eine kleine Quelle herrlich blühende Oleandergebüsche erfrischt, ertönt in den lauen Frühlingsnächten bei immer blauem Himmel der Schlag der Nachtigall; in den Olivenhainen, in den Pomeranzen-Wäldern, im Schilfe, im Gesträuche, in den Hecken und auf einzelnen Bäumen singen und trillern hunderte von Kehlen und erfreuen so sehr durch ihren Gesang das Ohr, als das Auge sich durch ihre Farbenpracht ergötzt. Wie schön ist eine Familie Goldamseln zwischen dem dunklen Laube des Feigenbaumes, ein Flug Rosenstaaren auf dem matten Grün der Maulbeerbäume, eine Kolonie Mandelhäher in den Oliven-Waldungen, eine Schaar Bienenwölfe im Sonnenschein von allen Farben erglänzend, über blühende Wiesen dahin ziehend! Wie

herrlich leuchtet das blendende Weiss der Silberreiher abstechend von den dunkeln kupferrothen Gestalten der Ibisse am Meeresstrand!

Und hat auch der Süden unfruchtbare Steppen und dürre Haiden, so sind sie belebt von Trappen, Giarolen und Sandflughühnern und die nackten felsigen Hügel wimmeln von Stein- und Rothhühnern, kurz überall und jeder Zeit begegnet man dem emsigen Treiben der Vogelwelt. Wie sollte es auch nicht so seyn? Im Süden ist die Natur freigebig, und was immer die Gäste an ihrer grossen Tafel verzehren, stets finden sie den andern Morgen die Tafel wieder gedeckt. Selbst der Mensch, der diese gesegneten Länder bewohnt, kennt nicht die Sorgen auf den morgigen Tag; durch Klima und Religion mehr auf Pflanzen-Nahrung angewiesen, gewährt ihm überdiess die Jagd jederzeit die reichste Fülle. Ausser den Stammgästen, den Stein- und Feldhühnern, den Fasanen und Trappen, bringt der Frühling eine Menge von Fremdlingen aus Afrika, die den europäischen Süden zum Fortpflanzungsplatze ausersehen, und nach vollendetem Geschäfte nicht ohne feudalistischen Zehnt wieder im Herbste ihren Geburtsort verlassen. Sieht der Nordländer mehr auf die Masse, um Vorrath auf seinen langen Winter zu sammeln, so sieht der Südländer bei Erlegen seines Wildprets mehr auf solche, welche seinen Gaumen kitzeln. Alle Schwalben-Arten werden zum leckern Mahle gefangen, die Steinschmätzer gelten als ein köstliches Gericht und die Ortolane, zu Fettklumpen gemästet, zieren die Gastmahle der Reichen. Doch kaum sind diese Sommervögel entflohen, so kommen andere an, die nach kurzer Ruhe diesen nach Afrika folgen. Die prächtige Goldamsel und die lieblichsingende Grasmücke, vom Genusse der Feigen gemästet, selbst der bei uns verachtete Wiedhopf kommen auf die Tafel der Feinschmecker, und dann die Schaaren von Wachteln, die, ehe sie das Meer überfliegen, in den südlichen Ländern ausrasten und zur Reise sich stärken, werden zu Tausenden gefangen und erschlagen, und bilden zu dieser Zeit in einigen Gegenden den Hauptnahrungszweig der Bewohner. Kaum sind aber auch diese europäischen Vögel müde hinübergezogen nach Afrika, so kommen die nordischen Vögel von Kälte und Hunger getrieben und warten in dem milden Winter des Südens, bis die bleiche Sonne ihre Heimath ihnen wieder wohnlich macht.

Schwärme von Schwanen, Gänsen und Enten, ja selbst nordische Taucher treiben sich in dem eisfreien Meere der Adria und auf den grössern Seeen des Binnenlandes, wo ausser ihnen noch zuweilen der riesige Pelekan weilt, herum. Die Pelekane allein geben auf manchen dieser grössern Seen ein schwaches Bild jener grossen Vogelkolonien, die im Norden so sehr die Aufmerksamkeit des Beobachters erregen, so auch die verschiedenen Reiher und Scharben. In morastigen Ebenen von stinkenden Sümpfen umgeben und trägeschleichendem Wasser durchzogen, sieht man allerdings kleine Waldungen von Pappeln, Eschen und Weiden ganz bedeckt von den Nestern dieser Vögel; das üppige Grün des Laubes verschwindet unter ihrem kalkartigen Kothe und das Ab- und Zufliegen der Alten sowie das heisere Geschrei und Gekrächze der Jungen machen auf den diese Stellen Besuchenden einen betäubenden Eindruck, und doch halten diese Nistplätze keinen Vergleich mit denen der nordischen Vögel, wo stundenweit keine Fussbreite ohne Eier ist, und wenn wir hier im Süden nach Hunderten zählen, müssen wir es im Norden nach Tausenden. Die Möven und die Seeschwalben zeigen allerdings auch im Süden die Neigung zum gesellschaftlichen Brüten, doch ist ihre Anzahl so gering, die Auswahl der Brüteplätze so gross, dass man diese kaum mit denen des Nordens vergleichen kann, wobei die grössere Bevölkerung des Südens, die ausgedehnte Urbarmachung und Benützung des Bodens allerdings mit hinderlich einwirken mögen, obgleich eben diese Ursachen anderseits wieder eine Menge anderer Vogel-Arten herbeiziehen, als Lerchen, Ammer und andere Körner fressende.

Aber ebenso wie im Süden die Vogelwelt im Allgemeinen viel mannigfaltiger sich gestaltet, ebenso mehren sich ihre Räuber, die Raubvögel an Arten, und während der Norden deren 8-10 zählt, finden wir im Süden deren 32 mit den wandernden, von allen Grössen und Gattungen, die in dieser buntgemischten Vogelwelt hinreichend Nahrung nach ihren Bedürfnissen finden; und da der überwiegende Theil der südlichen Vögel sich von den im Süden so häufig auftretenden Insekten ernährt, so finden wir auch unter den Raubvögeln mehrere, die diese Nahrung theilweise nicht verschmähen. Nicht die lebenden Thiere allein, sondern auch die todten, das Aas im Allgemeinen und aller Unrath, der bei der Indolenz der Südländer diese herrlichen Länder

verpesten würde, werden von diesen Raubvögeln verzehrt; 4 Geier-Arten mit mächtig ausdauerndem Fluge und unersättlicher Fressgier reinigen das Land von den verderblichen Ausdünstungen der in so heissen Gegenden schnell verfaulenden Thiere.

Die Zeit gebricht näher einzugehen auf die mannigfachen liebenswürdigen Eigenschaften, den abwechselnden Gesang, die Farbenpracht und sonstigen Eigenheiten der südeuropäischen Vögel; näher zu entwickeln, wie im hohen Norden bei stets trübem Himmel, grauem Meere und schwärzlichen verwitterten Felsenmassen ohne belebendes Grün und farbige Blumen die Vögel in entsprechende Farben gekleidet sind, während im Süden bei beinahe stets blauem Himmel, der sich ebenso rein in den Meereswogen abspiegelt, bei dem lachenden Grün der Bäume, Wiesen und Felder, der fröhlichen Farbenpracht der mannigfaltigsten Blumen, diess alles übergossen von warmem belebenden Sonnenschein, auch die Vögel in bunten Farben schimmern; näher zu erörtern, wie im Norden bei dem Wimmern der Winde und Geheule des Sturmes die Stimmen der Vögel nur als rauhes Gekrächze ertönen und selbst die Zeit der Liebe ihnen nur misstönende heisere Laute entlockt, während im Süden jeder Vogelruf in Wohllaut schallt, und im alles belebenden Frühling zur Zeit der Liebe, wenn laue Winde durch duftende Haine säuseln, gerade die in unscheinbare Farben gekleideten Vögel weithinschallend ihren Jubelruf ertönen lassen und im herrlichen Gesange ihr wonnevolles Daseyn preisen!

Doch glauben wir darum nicht die einen glücklicher, die andern von der Natur vernachlässigter; — was den südlichen frommt, taugt nicht den nördlichen, die südliche Lebhaftigkeit ersetzt im Norden stoischer Gleichmuth, und um alles Ungemach, das so vielfältig über die Vogelwelt hereinbricht, leichter zu ertragen, ist ja ein unerschöpflicher Leichtsinn ihr Erbtheil, und selbst, wenn ihre vielen Feinde unter den Thieren bei ihren Räubereien ihnen manchen Angstruf, manches Wehklagen auspressen, so ist doch schnell der herbe Verlust vergessen; — der gefährlichste Feind aber bleibt der Mensch; denn er raubt und tödtet nicht nur zu seinem Bedürfnisse, sondern auch aus Muthwillen, und darum sehen wir immer mehr die Zahl der Vögel sich vermindern, ja einzelne Arten gänzlich verschwinden!

Darum sagt unser grosser Dichter mit so vollem Rechte:

„Die Welt ist vollkommen überall
Wo der Mensch nicht hinkömmt mit seiner Qual.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Korrespondenz-Blatt des zoologisch-mineralogischen Vereines in Regensburg

Jahr/Year: 1849

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Mühle Heinrich Carl Leopold von der

Artikel/Article: I. Vorträge aus den öffentlichen Sitzungen. A. Ueber die Lebensweise der hochnordischen Vögel im Vergleich zu jener der Südeuropäischen. 100-109